

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE RUNDSCHAU



Krisenzeichen

—an— In einer Rechtszeitung wird von einer „schiefen Ebene“ gesprochen, auf die wir langsam geraten. In vielen Blättern von rechter oder linker Tendenz bespricht man die Entwicklung, und es wird in allen Lagern zugegeben, daß im Schweizer Volk allerlei Unbehagen vorhanden sei. Da klagen Blätter über die Zensur, die praktisch der Pressefreiheit ein Ende gemacht habe, und geben im gleichen Moment zu, daß wir selbst bei einem siebenköpfigen Linksbundesrat keine andere Erklärung erhalten könnten, als: „Es geht nicht anders.“ Produzententeuerungen raten den Konsumenten, die Teuerung als Krisenfolge zu betrachten und zu bezahlen, was gefordert werde, unbekümmert darum, ob die Einkommen noch ausreichen, um eine die Hersteller befriedigende Menge von Waren zu kaufen.

Sin und wieder kommt aus, daß der Amtschimmel an gewissen Mißständen schuld gewesen. So wurde erklärt, daß der heute endlich zustande gekommene Auto-Pendelverkehr von den portugiesischen Häfen bis zur spanischen Grenze nichts anderes sei, als was der vielumrittene alt Nationalrat Duttweiler schon lange zuvor verlangte, und daß man ihm seinerzeit eine solche Einrichtung als überflüssig wegdekretierte. Was alles, so fragt sich der Leser, wird wohl heute als überflüssig oder undurchführbar bezeichnet, das in einem halben Jahr als höchst notwendig und selbstverständlich betrachtet? Und zwar unter Umständen, wenn es seinen Zweck schon nicht mehr erfüllen kann?

Das am meisten besprochene Übel aber ist die Teuerung ohne entsprechende Lohnsteigerung. Man sollte nie von Teuerung allein sprechen, sondern immer von „Teuerung mit oder ohne Lohnerhöhungen“. Als die Nachkriegszeit überwunden war, schienen verschiedene Lager verstanden zu haben, daß es nach dem alten Rezept nicht mehr weitergehe, daß nicht hier die Lohnarbeiter um einen erhöhten Lohn, dort die Bauern um eine Erhöhung dieses oder jenes Produktpreises, dort eine dritte Gruppe um ihren eigenen Gewinn kämpfen könne. Links hatte es geheißt: Der Bauer braucht seine Preise, und die Bauernführung schrieb: „Ohne ausreichende Löhne der untersten Schichten wird die Landwirtschaft scheitern. Und städtisches Gewerbe und Beamtenerschaft schienen zu wissen, daß ihr Wohlergehen von richtigem Einkommen beider Lager, nicht nur eines einzigen, abhänge. Sind wir heute schon so weit, daß diese Einsicht flöten geht? Wir möchten unsern Lesern und mit ihnen den Verantwortlichen in Erinnerung rufen, daß das Auseinanderklaffen der Preis- und Lohnkurve nur noch wenige Prozente erträgt, bis ein richtiges Mißbehagen eintritt und daß die erste psychologische Auswirkung schon ausbrechen kann, wenn aus den 30 % Preisniveaufsteigerung 35 oder 40 % geworden sind. Geht man überall mit den Löhnen nach, dann ist der Schaden beschworen. Man kann aber, wenn man die nominelle Höhe von Preisen und Löhnen fürchtet, auch die Preise diktatorisch droffeln, wenn man will. Wenn in den letzten Tagen irgendwo von einer „schweizerischen Militärdiktatur“, die wünschenswert wäre, gemunkelt wurde, nahm man das natürlich nicht ernst, aber eine wirkliche „Preiskontrolle“ könnte man von ihr erwarten.

Leningrad, Gomel, Dnjeprbogen, Odessa, Iran

Kurz nach Schluß unseres letzten Berichtes wurde von der deutschen Heeresleitung bekannt gegeben, daß an der Leningrader Front Narwa genommen und auf dem Ostflügel der Vorstoß von Staraja Russa bis über Nowgorod hinaus fortgeführt worden sei. Das waren zwei überraschende Meldungen, die zeigten, daß doch mehr einsatzbereite deutsche Reservedivisionen vorhanden seien, als man nach der nur langsam vordringenden Zentralarmee schließen konnte. Narwa liegt rund 180 km westlich der zaristischen Hauptstadt. Die Dauer des Vormarsches von Bleskau bis Narwa, oder von den erstgenommenen estnischen Positionen nach dem gelungenen Durchbruch über die Düna würde, wenn der russische Widerstand sich gleich bleibt, auf vielleicht noch einen Monat Kampfdauer schließen lassen. Denn die Strecke Bleskau (Pftow)—Narwa ist nicht viel länger als Narwa—Leningrad. Freilich ist beizufügen, daß sich die westlichen deutschen Flügelgruppen durch das ganze nördliche Estland heranarbeiten mußten, ehe sie am Narwafluß mit den östlichen Fühlung fassen konnten. Die Front hat sich gewaltig verkürzt, selbst wenn wir die Truppen einbeziehen, die sich an die Belagerung von Tallinn (Reval) gemacht haben, das nun von allen Seiten eingeschlossen und von der Position Leningrad um mehr als 200 km getrennt liegt. Nur über die See her bestehen noch Verbindungen, auf welchen freilich die „Rote Flotte“ ein gewisses Übergewicht besitzt.

Der Vorstoß über Narwa schafft der Armee Woroschilow indessen weniger Schwierigkeiten als derjenige über Nowgorod. Etwas mehr als 100 km hinter dieser Stadt verläuft der wichtige Schienenstrang Leningrad—Moskau. Die italienische Meinung geht dahin, die Deutschen würden die Riesenfestung nicht frontal nehmen, sondern zunächst die Verbindung zwischen ihr und Moskau durchbrechen. Dem scheint in der Tat so zu sein. Wenn wir auch von weiterem Vordringen bei Narwa, bis an das stark befestigte untere Ende der Luga-Linie, hören, spielen sich die heftigsten Kämpfe doch nördlich Nowgorod ab. Woroschilow hat Gegenangriffe unternommen, aber wie noch stets in diesem furchtbaren Ringen, haben alle Gegenstöße höchstens den deutschen Panzerkeulen die Spitzen abbrechen und sie um dreißig oder fünfzig Kilometer zurücktreiben können. Zu „Gegendurchbrüchen“ kam es offenbar nie. So besteht denn die Gefahr für den Befehlshaber der Nordarmee, die Verbindung mit Timoschenko zu verlieren. Allerdings führt eine weitere Linie von Leningrad über Wologda, und wenn es gelingt, im Süden dieser Linie so lange auszuhalten wie vor der direkten Verbindung, dann wird der Winter da sein. Und auf den Winter hoffen die Russen.

Woroschilow weiß freilich, daß der deutsche Hauptsturm noch nicht eingeseht hat, und sein Aufruf an die Leningrader Bevölkerung und die Soldaten, der von einer „fürchterlichen Gefahr“ redet, beweist, daß er das Kommende richtig einschätzt.

Es wird die Entscheidungsschlacht um die westliche russische Hauptstadt werden. Auf russischer Seite besteht der Vorteil, in einem Gebiete zu kämpfen, das fast auf jeder Hektare besetzt worden ist. Und es handelt sich um ein Stück Erde von mindestens 10.000 Quadratkilometer, die östlich anschließenden Stellungen nicht mitgerechnet. Auf deutscher Seite besteht die Mög-

lichkeit, mit verdoppelten Einfäßen auf der verhältnismäßig kurzen Strecke zwischen Nowgorod und der Lugamündung anzugreifen. Die Gefahr für die Russen ist aber trotz allem so lange nicht akut, bevor die deutschen Panzer nicht über die Moskauer Linie vorgedrungen sind. Diese Linie führt übrigens durch eine sumpfreiche Ebene und wird, wenn in zwei oder drei Wochen die Regenfälle einsetzen sollten, nicht mehr von Panzereinheiten, sondern nur noch von leichten Truppen erkämpft werden können.

Es besteht aber noch eine weitere Gefahr. Die Deutschen haben bewiesen, daß sie verstehen, in die „leeren Räume“ zwischen den russischen Armeen überraschend einzubrechen. Ein solcher „leerer Raum“ besteht zwischen der Timoschenkoarmee und der Nordarmee östlich der Lomat, die übrigens im Südlauf von den Deutschen überschritten wurde. Dieser Fluß fließt süd-nördlich in den Nowgorod- oder IImensee. Die Frage besteht, ob Woroschilow in den Waldaihöhen, östlich davon, genügend Deckungstruppen besitzt, um eine viel weiter nach Osten greifende deutsche „Zange“ aufzuhalten.

Die Vorstöße in die „leeren Räume“ wurden den Russen zum Verhängnis im Raume von Gomel westlich der Desna. Der in der Richtung Brianst erwartete Angriff, der Roslawl erreichte, wurde nicht, wie die ersten Meldungen vermuten ließen, in gerader Richtung südöstlich weitergetrieben. Es erfolgte im Gegenteil eine Verschiebung des Hauptdruckes gegen Südwesten hin, und als Ergebnis meldete Berlin wieder ein Hunderttausend Gefangener um Gomel herum. Die russischen Gegenangriffe brachten die Schlacht zum Stehen, aber ums letzte Wochenende herum meldeten die Deutschen die Aussicht auf weitere Einkreisungen im selben Raume.

Hält der Druck in dieser Richtung an, dann schließt sich in Kürze der flache Bogen, der Kiew von Norden her bedrohte, zum Halbkreis, und nach gewöhnlichen strategischen Ansichten müßte nun Budjenny seine Linien vom Teterew hinter den Dnjepr zurücknehmen und in Verlängerung der Stellungen die Desna zu halten versuchen. Auch so würde er in einem weiten Halbkreis kämpfen. Die Erfahrungen, die man mit den defensiv-starken Russen gemacht hat, lassen aber vermuten, daß er die halbwegs umgangene, so lange festgehaltene Linie zwischen Schitomir und Korosten erst aufgeben werde, wenn die Einkreisung fast vollkommen geworden, oder auch dann noch nicht.

Die Lage im Dnjeprbogen wurde von den Deutschen gleich nach der Schlacht bei Uman als „Kampf um die russischen Brückenköpfe“ auf der westlichen Stromseite bezeichnet. Allein die Auffassung, daß hier eine richtige russische Front bestehe, selbst wenn deutsche Panzer an verschiedenen Orten durchgebrochen waren, ließ sich halten, wenn man überlegte, daß „Fronten“ in diesem Kriege immer 100 bis 200 km tiefe Gebiete bezeichnen. Anfangs der Woche meldete Berlin die Eroberung von Tscherkassy nach einem furchtbaren Kampfe um die einzelnen Häuser und Straßen. Tscherkassy liegt weit nördlich des eigentlichen Dnjeprknies. Der südlichste aller Brückenköpfe, die alte Stadt Cherson, fiel schon vor bald zehn Tagen. Was aber zwischen Tscherkassy und Cherson an Kampfhandlungen vor sich geht, läßt sich nicht übersehen. Nach russischen Meldungen sind auf der mittlern Dnjeprlinie mehr als eine halbe Million Mann auf das Ostufer zurückgebracht worden. In unbekannter Zahl aber kämpfen die Verteidiger weiter südlich, und jede Stadt mit einem irgendwie brauchbaren Hafen wird zum „Kessel“, auf den Stukas und schwere Artillerie ununterbrochen einhämmern. Aber solche Kessel und „Gegengkessel“ existieren weit westlich des Stromes, und es wird, um den militärischen Ausdruck zu gebrauchen, langwieriger „Säuberungen“ bedürfen, bevor die letzten Reste dieser verlorenen russischen Frontzone vernichtet sind. Am längsten kann sich vermutlich das Stück von Nikopol nordwärts, im „innersten Knie“, halten. Es umschließt Dnjepropetrowsk, oder, wie es früher hieß, Jekaterinoslaw. Mit Feuerunterstützung von jenseits des Stromes, mit Einfäßen der gesamten verfügbaren Luftwaffe werden die Unter-

fürer Budjennys diesen Bezirk westlich des Stromes zu halten versuchen, selbst wenn die Hauptverteidigung erst östlich beginnen soll.

Aussichten, den Dnjepr zu überschreiten, dürfen nicht gering eingeschätzt werden. Die deutschen Hilfsmittel sind in einer Weise ausgebaut, die unsere langsame alte Welt schon mehrfach zum Staunen brachte. Wir staunen freilich auch über die Russen und können überzeugt sein, daß die Bezwingung des gewaltigen Stromes zu einer der schwersten Kämpfe führen wird, die dieser Krieg bisher gebracht. Am aussichtsreichsten scheint eine Überquerung im äußersten Süden, gegenüber Cherson, zu sein. Vorstöße in dieser Richtung würden in die Nachbarschaft der Krim einerseits, andererseits in Flanke und Rücken von Dnjepropetrowsk führen. Zu erwarten ist aber nach den bisherigen deutschen Operationsmethoden auch ein Versuch, etwa bei dem eroberten Tscherkassy überzusetzen und nachher sowohl nördlich wie südlich einzuschwenken. Nördlich, um den von Gomel über Tschernigow und die Desna angreifenden Nordarmeen die Hand zu reichen und Kiew einzuschließen, südlich, um die andere Flanke der Stellungen bei Dnjepropetrowsk zu treffen.

Wir können nur immer wiederholen: An der Intensität und Zähigkeit des russischen Widerstandes, den sie solchen neuen Angriffen entgegensetzen, wird man den Grad ihrer bisherigen Verluste abschätzen können. Die Deutschen wollen nach zwei Kriegsmonaten eineinviertel Millionen Gefangener gemacht, mehr als 11,000 Flugzeuge und noch mehr Panzerwagen zerstört oder erbeutet haben. Die Russen geben 260,000 Tote und Vermißte und 440,000 Verwundete seit Kriegsbeginn zu, also 700,000 Mann. Diese Zahl wurde schon einmal, vor der dritten deutschen Offensive, angegeben und kann demnach nicht stimmen. Vermutlich bezieht sie sich auf den zweiten Kriegsmonat, so daß wir die Zahl verdoppeln müßten. Es gibt aber auch in den deutschen Meldungen solche Wiederholungen. So haben wir schon einmal gehört, daß die russische Heeresleitung die Übersicht verloren habe und daß die einzelnen Verbände ohne oberste Leitung weiterkämpften. Seither ist der russische Widerstand in unerwarteter Weise gleichgeblieben, und die Luftwaffe schlägt sich seit Wochen mit gleicher Hartnäckigkeit wie nach der ersten Überraschung an der Westgrenze.

Der neutrale Zuschauer erinnert sich, daß nach der Durchbrechung der französischen Wegandlinie plötzlich der deutsche Vormarsch mit progressiver Schnelligkeit begann. Auf diese Temposteigerung wird man auch in Rußland aufmerksam werden, wenn sie einmal erfolgen sollte. Sie würde erst beweisen, was an der schlechtern Ausrüstung neu eingesetzter russischer Reserven, an der Minderwertigkeit neuer, aus zerfallenen Einheiten formierter Divisionen, die mit Rekruten aufgefüllt wurden, und an sonstigen derartigen Meldungen stimmt. In Tat und Wahrheit ist zu sagen, daß sich auch nach den Vorstößen bei Gomel und Uman das Tempo der Ortsverschiebungen in den Kämpfen, kaum daß der deutsche Erfolg Tatsache geworden, sofort wieder auf einen normalen Tagesdurchschnitt senkte.

Die Belagerung von Odessa hat zu russischen Ausfällen, aber schließlich bis zu einer Näherung der Belagerer geführt, die nach deutsch-rumänischer Darstellung überall in 15-km-Distanz gekommen seien und bald den Endkampf beginnen würden. Auch an der Länge und Heftigkeit des russischen Widerstandes in Odessa ... übrigens auch im belagerten Tallinn, wird man erkennen, ob die russische Armee sehr geschwächt oder, wie die Russen behaupten, sogar wesentlich verstärkt worden sei. Nur die Folgen einer siegreichen Schlacht, keine offiziellen Zahlen, beweisen die wirkliche Größe des Sieges.

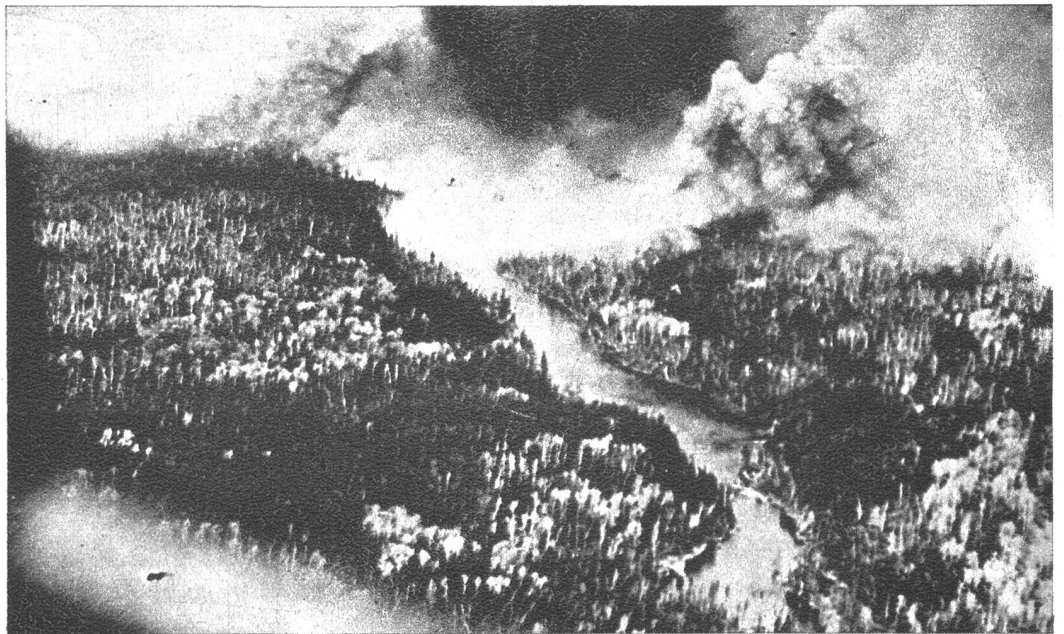
Um die Verbindungswege zwischen Indien und Kaukasien zu sichern, sind britische und russische Truppen in Iran eingedrückt. Ein neuer Staat gerät in den Kriegstrudel.



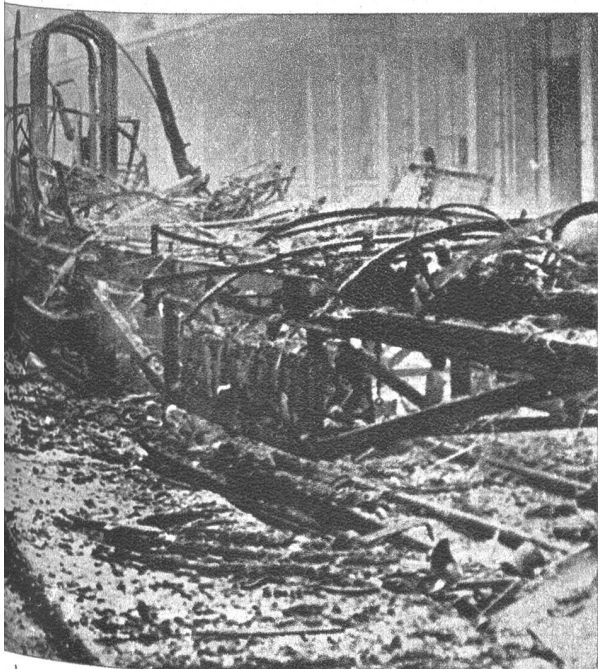
Der Vormarsch der deutschen Kolonnen führt durch Schutt und Brand und stellt enorme Anforderungen an Mann und Material.

KAMPF in der UKRAINE

Der Vorstoss der deutschen Truppen in der Ukraine gegen die Armeegruppe Timoschenko löst ungemein erbitterte Kämpfe aus, wobei keiner der Parteien eine Atempause einzuschalten vermag. Die Verluste auf beiden Seiten übersteigen jede menschliche Vorstellung.



Die hart umstrittenen Flussübergänge, so weit sie durch Wald gedeckt sind, werden von den Russen in Brand gesteckt und die weit leuchtenden Feuerzungen verwüsten und versperren Weg und Steg.



In den Ortschaften kann man oft aus den Brandresten nicht mehr erkennen, von was sie herrühren, von Wagen oder Gebäuden gezeugen.



Timoschenko bereitet hinter dem Dnjestr neue Stellungen vor, bei deren Ausbau jede verfügbare Kraft herangezogen wird, auch Frauen.